

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 13

Artikel: Gegen die Betäubung
Autor: Wandeler-Deck, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu einem breiteren Kulturverständnis führen, das auf die heutigen Schubladisierungen, nicht aber auf Wertkriterien verzichtet. Es wäre den beiden Sendegefäßen «Szene» und «Reflexe» als wichtige kulturpolitische Faktoren zu wünschen, dass sie sich nicht nur mit dem Abbilden des Ist-Zustands einer komplexen und auch bedrängten Kultur zufriedengeben, sondern auch innovativ wirken können. Dazu müssen sowohl konzeptionell wie finanziell Entwicklungsmöglichkeiten offen gehalten werden. ■

Elisabeth Wandeler-Deck

Gegen die Betäubung

... damit nicht konkrete Fragen sich wie Zuckerstücke im Wasser auflösen (nach Hans Magnus Enzensberger, in: Die winzigen Wunder von Budapest, «Passage 2» vom 17.10.86)

Zu «Passage 2», einem radiofonischen Essay

Der Flut der Ereignisse, der Menge der Informationen, die unbegrenzt erscheinen, wird begegnet, indem Sendegefäße geschaffen werden.

Ein solches Sendegefäß ist «Passage 2», eines der drei grossen Becken, die gesellschaftliche Ereignisse einer kulturellen Deutung zugänglich zu machen versuchen und/oder kulturelle Deutungen – als was Werke der Literatur, Wissenschaft, Technik, Musik usw. auch begriffen werden können –

vermitteln. «Passage 2» umfasst jeden Freitag die Zeit von 20.15 bis 24.00 Uhr.



Als Sendegefäß erlaubt «Passage 2» die Behandlung von sehr verschiedenartigen Themen unter einem kulturellen Gesichtswinkel. Ausdrucksformen der Gesellschaft können hinterfragt und auf ihren Stellenwert heute oder zur Zeit ihres Entstehens geprüft werden. Genauso, wie ein bestimmtes Werk der Literatur, können eine ganze Epoche, eine Stadt oder ein Denkmodell auf ihr Bedeutung schaffendes Moment befragt werden; ebenso könnte dies in «Passage 2» mit «Passage 2» selber getan werden.

Im Gespräch mit Andreas Isenschmid (Redaktionsleiter) und Martin Walder (Leiter Resort Kultur) fiel sehr rasch die Äusserung, «Passage 2» sei die unbekannteste aller Sendungen von Radio DRS. Wirklich, auch mir ist lange nicht aufgefallen, dass ich, wenn ich Freitag abends Radio hörte und mich von einer Sendung packen liess, sporadische bis regelmässige Hörerin dieses bestimmten Sendegefäßes war.

Für mich kein Nachteil. Ich wusste: Kulturelles in einer Form dargeboten, die mich mitdenken liess, konnte ich jeweils am Montag, am Mittwoch und am Freitag abend auf DRS 2 bei mir zuhause empfangen. Natürlich stellte ich Schwerpunkte fest, stellte ich fest, dass die verschiedenen deutschweizerischen Studios je für die Beiträge eines Abends verantwortlich waren. Doch es ging mir nichts ab, wenn ich mich bloss dafür interessierte, was an eben jenem Abend auf dem Programm stand, und ich mich

nicht darum kümmerte, aus welchem Gefäss ich mich bediente.

Für die Produzenten eines Programms ist dies ganz anders. Nicht nur radiointern, sondern vor allem auch gegen aussen muss deutlich werden, wo die Schwerpunkte eines Sendegefäßes bezüglich Form der Darbietung und Wahl der Themen liegen – so deutlich nämlich, dass, gesetzt der Fall, ich im Rahmen der Hörerforschung um Auskunft über meine Hörgewohnheiten gebeten werde, ich spontan und ohne Nachzudenken antworten kann: Ich höre «Passage 2». «Ich höre DRS 2 auf UKW» war damals, als diese Senderkette im UKW-Bereich eingeführt wurde, die richtige Antwort im Rahmen eines radiofonischen Wettbewerbs mit dem Zwecke, die lieben Hörer zu trainieren. Entschuldigung – sie auf die Existenz der neuen Empfangsmöglichkeit aufmerksam zu machen.



«Passage 2», eines der Sendegefäße, in welchem Kulturelles bei Radio DRS aufgehoben, aufbereitet, angerichtet wird. Gekennzeichnet nicht nur durch einen Namen, sondern auch durch ein akustisches Signet: aufsteigende, gebrochene Klavierakkorde gehen in nicht genau benennbare Geräusche über, die Worte «Passage 2», gesprochen in männlicher Stimme, darüber gelegt. So machen in der Wirtschaft Firmen schon längst auf sich und ihre Produkte aufmerksam. Signete, früher ausschliesslich Thema für Grafiker/innen, heute Auftragsarbeit für Komponist/innen. Signete gehören einer bestimmten Kultur an, bedürften der Deutung. Und so könnte auch die Frage nach dem Auf-

kommen und der Funktion, dem Sinn und der Form von Sendetiteln und Signeten Thema eines «Passage 2»-Beitrages sein.

«Passage 2», als eine bestimmte Form kultureller Äusserung, als Sendung innerhalb einer bestimmten Sendekette, als Radiosendung, ist ein kulturelles Produkt und als solches Deutungs- und Bewertungsversuchen ausgesetzt.

Gemessen wird vor allem das Verhältnis von Aufwand zu Ertrag. Das Mass liefern die sogenannten Einschaltquoten. Drücke also, welchen Sendegefässen ausgesetzt sind, werden oft in dieser Form und weniger in bezug auf konkrete Momente, die eine solche Sendung ausmachen, geäussert.

Natürlich, als Inserent/in – ich denke dabei sofort an Zeitungsinserrate, für mich die älteste Form der Werbung neben jener, die durch das Produkt und im Geschäft direkt geschieht – bin ich interessiert an der genauen Zahl der Leser/innen, die die um die Werbung angeordneten Artikel beachten mögen. Doch halt! Radio DRS, DRS 2, was hat das mit Werbung zu tun? Sie ist dort verboten.

Dennoch werden Einschaltquoten als Indikator für das Verhältnis von Aufwand und Ertrag gewählt. Sie werden als Kriterium für die Existenzberechtigung oder die Höhe des Aufwands einer Sendung rasch angeführt. Auf dieser Ebene, der ökonomischen, in einem engen Sinn, der – scheinbar – objektiven, wird auch «Passage 2» angegriffen. Dabei wird auf Hörergruppen so verwiesen, dass vergessen geht, wie Hörerinnen anhand des Hörens und dessen Umstände erst wurden, wie Hörgewohnheiten geschaffen werden, und schliesslich, dass Hörerinnen vielleicht sogar Produkt der statistischen Methode sind.



Im Rahmen der Strukturplanreform 1984 unter Programmdirektor Andreas Blum handelte es sich darum, kultureller Arbeit mehr Raum zu schaffen. Es hatte sich gezeigt, dass die bestehenden Gefässe jenen Teil des Auftrags, der kultureller Arbeit zugrunde liegt, nämlich Orientierung und Interpretation auf einer symbolischen Ebene, nur ungenügend erfüllen konnten. Das «Abendstudio» vom Dienstag, das 1978 aus einer Zusammenlegung von «Kopfhörer» und «Montagsstudio» entstanden war, wurde von den verschiedenen Studios abwechselungsweise produziert, was die Zusammenarbeit innerhalb der Senderedaktion erschwerte, sodass der verwirrende Eindruck blosser Zufälligkeit entstehen musste. Resultat der Umstrukturierung sind neben «Passage 2» am Freitag, die von Zürich produziert wird, das «Montagsstudio», für welches Basel, und der «Kopfhörer» am Mittwochabend, für welchen Bern zuständig sind.

Die drei Sendegefässen haben im Rahmen des Kulturauftrags grosse Freiheiten in bezug auf Form und Thema. Schwerpunkte lassen sich eher auf Vorlieben von Personen zurückführen, sodass die Abgrenzung der drei Abende gegeneinander hier nicht leicht fällt. Ja, die Abende können einander auf anregende Art ergänzen.

Was macht nun die Eigenheit einer kulturellen Sendung wie «Passage 2» aus?

Während sich der Aufbau der Sendung (vgl. Kasten) 1986 dadurch geändert hat, dass der neuen Musik mit «Musica nova» eine feste eigene Sendezzeit zugeordnet wurde, sind die Absichten, die hinter der Sendung

stehen, gleich geblieben. Sie zeigen sich weniger in der Auswahl der Themen, viele der in «Passage 2» zu Gehör gebrachten Themen kommen auch in andern Sendungen oder sogar Sendeketten vor. Es ist vor allem der Gesichtspunkt, unter welchem die Themen abgehandelt werden, wodurch sich «Passage 2», aber auch der «Kopfhörer» und das «Montagsstudio» von andern kulturellen, politischen, unterhaltenden Sendungen unterscheiden. Nicht bloss Dichtung und E-Musik also, auch nicht bloss deren Aufführung. Es gilt ein breiter Kulturbegriff, der erlaubt, zunächst beliebige Gegenstände des Alltags, aber sicher auch Werke, die von einem enger gefassten Begriff her als kulturelle erwartet werden, auf ihre Bedeutung in dieser Zeit, für diese Gesellschaft oder jene gesellschaftliche Gruppe zu befragen. Oft betritt die Redaktion damit auch Neuland und leistet so grundlegende Arbeit, die auch andern Sendungen von DRS 2 oder den andern beiden Sendeketten zugute kommt.

Ein breiter Kulturbegriff denn, der in der Realisation halt doch als schmäler sich erweist. Obwohl auch Computer oder Pla-

Steckbrief «Passage 2»

Kulturelle Sendung, jeweils am Freitagabend, 20.15–24.00 Uhr, auf DRS 2

Redaktion: Andreas Isenschmid (Leitung), Martin Walder (Stellvertretung), Roman Brotbeck, Burkhard Müller-Ullrich, Anne-Marie Holenstein, Hardy Ruoss, Rolf Probala, Peter Zeindler, Arthur Zimmermann.
Sekretariat: Sefa Rochard

Aufbau:
Hauptbeitrag: ca. eine Stunde
Schaufenster: ca. 30 Minuten
Musica nova: ca. eine Stunde bis anderthalb
Spälese: ca. 30 bis 60 Minuten

Kurzbesprechungen

An American Tail (Feivel – der Mauswanderer)

87/189

Regie, Design und Storyboard: Don Bluth; Buch: Judy Freudberg, Tony Geiss, nach einer Idee von David Kirschner; Musik: James Horner; Sprecher: Phillip Glasser, Madeline Kahn, Christopher Plummer u.a.; Produktion: USA 1986, Steven Spielberg, Don Bluth, Gary Goldman, John Pomeroy für Universal, 75 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

Die kleine Russenmaus Fievel Mousekewitz wandert 1885 mit ihrer Familie nach Amerika aus, wo es keine gefräßigen Katzen geben soll. Auf der Überfahrt nach New York geht der vorwitzige Kerl verloren und muss seine Eltern bei seiner Ankunft suchen. Die Grossstadt entpuppt sich dabei als keineswegs paradiesisch und voller Gefahren. Ein unterhaltsamer Zeichentrickfilm mit einem ungewöhnlichen Thema. In bekanntem Disney-Stil mit viel Musik und vermenschlichten Tieren, die jedoch einigen Charme und Humor besitzen. Störend wirkt das allzu hektische Tempo und einiger Kitsch, besonders am Schluss. – Ab etwa 9. → 13/87

J

• Feivel – der Mauswanderer

Awaara (Der Vagabund)

87/190

Regie: Raj Kapoor; Buch: A. Abbas und P. Sathe; Kamera: Karmarkar; Musik: S. Jaikishan; Darsteller: Raj Kapoor, Prithviraj Kapoor Nargis u.a.; Produktion: Indien 1951, Raj Kapoor, 105 Min.; Verleih: offen.

Ein junger Dieb wird eines Mordversuchs angeklagt. Während der Richter in ihm nur den Sohn einer Verbrecherfamilie sieht, der durch seine Herkunft wieder zum Verbrecher bestimmt ist, weist die Verteidigerin nach, dass er durch das Verhalten von Mitmenschen und damit auch durch die Schuld jener, die sich über das Verbrechen erhaben fühlen, auf Irrewege gekommen ist. Hinter der scheinbaren Leichtfüssigkeit der mit komödiantischer Hand inszenierten Gaunerballade verbirgt sich ein sozialkritisches Engagement und ein wacher Sinn für Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

J★

La Chartreuse de Parme (Die Kartause von Parma)

87/191

Regie: Christian-Jaque; Buch: Pierre Véry, Pierre Jany, Christian-Jaque, nach dem gleichnamigen Roman von Stendhal; Kamera: Nicolas Hayer, Romolo Garonne; Schnitt Jean Desagneaux, Giulia Fontana; Musik: Renzo Rossellini; Darsteller: Gérard Philipe, Renée Faure, Maria Casarès, Lucien Coedel, Maria Michi, Louis Salou u.a.; Produktion: Frankreich/Italien 1947, Scalera-Excelsior, André Paulvé, 170 Min.; Verleih: offen.

Die Tatsache, dass sich die Epik des Wortes nicht adäquat zu derjenigen des Bildes verhält, wird in der filmischen Adaption von Stendhals Meisterwerk der französischen Romantik, «La chartreuse de Parme», zum Stolperstein. Zu sehr folgt der Film der Erzählstruktur des Geschriebenen und verflacht – trotz seiner imposanten Länge, der ambitionierten Darsteller und der hervorragenden Kamera – zu einem sauber konstruierten historischen Kostümschinken. Nur in wenigen Momenten gelingt es dem Regisseur Christian-Jaque, durch subtile Führung seiner Hauptakteure die Tiefe der Vorlage erkennbar zu machen.

E

Good Morning, Babilonia

87/192

Regie: Paolo und Vittorio Taviani; Buch: P. und V. Taviani, Tonino Guerra, nach einer Idee von Lloyd Fonvielle; Kamera: Giuseppe Lanci; Schnitt: Roberto Perpignani; Musik: Nicola Piovani; Darsteller: Vincent Spano, Joaquim de Almeida, Greta Scacchi, Désirée Becker, Omero Antonutti, Charles Dance, Margarita Lozano u.a.; Produktion: Italien/Frankreich/USA 1987, Filmtre, MK2, Pressman, RAI 1, Films A 2, 118 Min.; Verleih: Monopole-Pathé Films, Zürich.

Die Filmer-Brüder Taviani erzählen, wie zwei Steinmetz-Brüder, die in der Toscana Dome restaurieren, 1914 nach Amerika gelangen und in Hollywood zu Mitarbeitern in David W. Griffiths Film «Intolerance» werden. Episch und lyrisch zugleich, aber nicht ganz frei von brüderlichem Narzissmus, ist dieser Film eine Hymne auf die Bruderliebe und die handwerkliche Kreativität der Kathedralenbauer und Filmemacher. → 13/87

J★★

ZOOM Nummer 13, 2. Juli 1987
 «Filmberater»-Kurzbesprechungen
 47. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
 nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

ZAGENDA

PROGRAMMTIPS

■ Samstag, 4. Juli

Naree – Mitbürger aus der Steinzeit

Neuguinea ist nach Grönland die grösste Insel der Erde. Der zweiteilige Film bietet Einblicke in das Leben der Papuas im Hochland von Irian-Jaya, ihren mühseligen Gartenbau und ihre sozialen Regeln auf neusteinstzeitlicher Kulturstufe. Die erste Folge behandelt den Einfluss westlicher Zivilisation und behutsamer christlicher Missionierung. Folge zwei, «Arrat – Abschied von der Steinzeit», ist der materiellen Kultur der Yali gewidmet. (19.30–20.15, SWF 3, 2. Teil: 11. Juli, 19.30)

■ Montag, 6. Juli

Zeugung im Reagenzglas – schöne neue Welt?

Ist es ethisch vertretbar, mit befruchteten menschlichen Eizellen und Embryonen zu experimentieren? In der Gesprächsreihe von Gero von Bohm «Medizin kontrovers» diskutieren die Reproduktionsmediziner Professor Carl Schirren, Hamburg, und Dr. Rainer Michelmann, Kiel. (20.15–21.00, SWF 3)

Filmszene Schweiz

Kurzfilme von Frauen, die bei den Solothurner Filmtagen 1987 gezeigt worden sind: 1. «Talking About Endless» von der Basler Fotografin Verena Moser, mit Erlebnissen und Reflexionen einer Amerikareise. 2. «Reisetagebuch» von Claudia Messmer berichtet von ihren Erinnerungen an Krankheit und Tod ihres Vaters. 3. «Habibi – ein Liebesbrief»: Der Experimentalfilm von Anka Schmid handelt von Fragen über die Liebe. 4. «Ratten-Charlie», Experimentalfilm der Zürcher Fotografin Lisa Meier. Sie spielt selbst eine in kalter Nacht umherirrende Frau. (22.50–24.00, TV DRS)

Worüber darf gelacht werden?

«Die Lockerungsübungen des Michail Schwanetzki mit dem sowjetischen Publikum». – Der ehemalige Hafingenieur aus Odessa ist in der Zeit der «Glasnost»-Politik Gorbatschows der erfolgreichste Satiriker. Bisher im Untergrund und auf private Kulturaktivitäten beschränkt, hält der populäre Schriftsteller Fernsehauftritte und öffentliche Lesungen. Sein politischer Witz fördert die neue Beweglichkeit. Die Sendung eröffnet Einblicke in das Innenleben der Sowjetunion. (23.00–23.30, ARD)

■ Dienstag, 7. Juli

Zermatt: Metamorphose eines Hundertseeldorfes

Warum ist ausgerechnet das Matterhorn «Superzeichen» der Schweiz geworden? Das versuchen Matthias Spallart und Ekkehard Sass zu erörtern. Es zeigt sich, dass, nach den Äusserungen von Zermattlern und Touristen, das Cliché wenig mit den Tatsachen zu tun hat. (22.00–22.30, DRS 1)

Vater des Abendlandes

«Gedanken und Bedenken zur Taufe des Heiligen Augustinus vor 1600 Jahren» von Gottfried Edel. – Dieses Jahr erinnern sich die Kirchen an den richtungsweisenden Kirchenlehrer in Europa, den Heiligen Augustinus. Der Afrikaner aus Ostalgerien und «Vater des Abendlandes» hinterliess durch die Aufnahme neuplatonischer philosophischer Elemente in seine Lehre einige theologische Probleme. (22.10–22.40, ZDF; zum Thema: «Dunkle Seiten im christlichen Weltbild»: Dr. Peter Schellenbaum geht aus der Sicht der analytischen Psychologie dem verdrängten Dunklen im Leben des Christen nach. Sonntag, 12. Juli, 8.30–9.00, DRS 2; Zweitsendung: Montag, 20. Juli, 11.30)

Kurzbesprechungen

The Good Wife

87/193

Regie: Ken Cameron; Buch: Peter Kenna; Kamera: James Bartle; Schnitt: John Scott; Musik: Cameron Allan; Darsteller: Rachel Ward, Bryan Brown, Steven Vidler, Sam Neill, Jennifer Claire u.a.; Produktion: Australien 1986, Laughing Kookaburra, Jan Sharp, 97 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.

Im ländlichen Australien von 1939 sehnt sich eine Frau ausser nach ihrem Gatten auch nach Sex mit andern Männern. Der Film ist aber äusserst keusch, fast liebevoll manieriert, fast auch ein wenig im Stil des poetischen Realismus, mit weissen Wölklein, blauen Himmel, verschlossenem Farmer- und Holzfällermilieu. Umso gemeiner, umso unreflektierter behaupten sich bei aller Ästhetik und Jugendfreiheit die alten Sexisten.

E

Heartbreak Ridge

87/194

Regie: Clint Eastwood; Buch: James Carabatsos; Kamera: Jack N. Green; Schnitt: Joel Cox; Musik: Lennie Niehaus; Darsteller: Clint Eastwood, Marsha Mason, Everett McGill, Mario Van Peebles, Eileen Heckart, Boyd Gaines u.a.; Produktion: USA 1986, Malpaso, Jay Weston, 128 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Clint Eastwood spielt einen älteren Marinesergeanten, der im Gegensatz zur neuen Offiziersgarde aus der Militärakademie, die den Ernstfall nur am Schreibtisch als Planspiel kennt, sein Kriegshandwerk in der Praxis, d.h. im Vietnam- und Koreakrieg, gelernt hat. Als kriegserprobter Haudegen hat er seine eigene Methode, die in seinen Augen verweichlichten Marinerekruten zu drallen, bis ihnen Hören und Sagen vergehen. Derweil er aus ihnen Männer gemacht, müssen sie ihr Können bei der Besetzung der Insel Granada unter Beweis stellen. Ein Kriegstreiberfilm der übelsten Sorte.

E

Jalsaghar (Das Musikzimmer)

87/195

Regie: Satyajit Ray; Buch: S. Ray nach einer Erzählung von T. Bannerjee; Kamera: Subrata Mitra; Schnitt: Dulal Dutta; Musik: Ustad Vilayet Khan; Darsteller: Chabbi Biswas, Ganda Pada Basu, Kali Sarkar, Tulsi Lahari, Padma Devi u.a.; Produktion: Indien 1958, Satyajit Ray, 100 Min.; Verleih: offen.

In einem unwirklichen alten Palast, der die Pracht der indischen Maharadschas und des britischen Kolonialreichs vereinigt, lebt ein alter, verarmter Adliger. Nach dem Unfalltod seiner Frau und seines Erben inszeniert er mühsam ein letztes Galakonzert in seinem Musikpavillon, um sein Gesicht nicht zu verlieren, bevor er einsam und verlassen stirbt. Ein selten eindringlicher, melancholischer Film über den Zusammenprall zweier Zeiten und Kulturen, der altindischen und der europäischen: Der alte Adlige will einem Neureichen beweisen, dass sich dieser die aristokratische, jahrhundertealte bengalische Musik nicht aneignen kann.

J★★

Kosenie jastrabej lúky (Die Mahd der Habichtswiese)

87/196

Regie: Stefan Uher; Buch: Slavomir Rosenberg; Kamera: Stanislav Szomolanyi; Musik: Svetozar Stur; Darsteller: Jozef Króner, Jozef Uradník, Rudolf Jelinek, Karol Spisák, Vera Tichanková u.a.; Produktion: Tschechoslowakei 1981, 85 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 13.7.87, TV DRS).

Um seine in der Stadt wohnenden Söhne und Enkel wiederzusehen, lädt der Vater sie in sein Heimatdorf ein, damit alle zusammen noch einmal die Habichtswiese mähen. Obwohl die äusseren Umstände an vergangene Tage erinnern, wird allen Beteiligten bald bewusst, dass sich ihre Beziehungen zu einander verändert haben, was eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit verhindert, zumal jeder mit den eigenen Sorgen belastet ist. Erst als einer der Söhne während der Mahd einen Herzschlag erleidet, beginnt man darüber nachzudenken, warum die Familie sich auseinandergelebt hat. Der poetische Realismus des Films ist typisch für das Werk Stefan Uhers, der zu Beginn der sechziger Jahre einer der Begründer der «neuen Welle» des tschechoslowakischen Films war.

E

Die andere Seite der Münze

«Acht Nachrichten aus dem inoffiziellen Chile». – Chile war bis 1973 eine der stabilsten Demokratien Lateinamerikas. General Pinochets Diktatur aus der Innenansicht zeigen chilenische Arbeitsgruppen und Dokumentarfilmteams in acht Reportagen und Dokumentationen. Sie versuchen, ihren Mitbürgern Gegebenheiten zu vermitteln. (22.40–0.30, ZDF, zum Thema: «Von Blut getränkt»: Warum in Brasilien die Agrarreform scheitert, *Donnerstag, 9. Juli, 22.10–22.50, ZDF*)

■ Mittwoch, 8. Juli

Ein deutsches Schicksal: Kaplan Josef Rossaint

Lebensbild des heute vierundachtzigjährigen Dr. Josef Rossaint von Wilfried Viebahn. Josef Rossaint war Hauptangeklagter im grossen Katholikenprozess vor dem faschistischen «Volksgerichtshof» im April 1937. Ihm wurde geheime Zusammenarbeit zwischen Priestern und Kommunisten vorgeworfen. Er engagierte sich während der Weltwirtschaftskrise in Oberhausen für arbeitslose Jugendliche und förderte neue Formen der Jugendarbeit. (16.00–16.45, ARD; zum Thema Kirche: «Gottes Macht – unsere Hoffnung», Übertragung der Schlussfeier des Katholikentreffens in der DDR, *Sonntag, 12. Juli, 14.00–15.15, ZDF; Tagbuch, Sonntag, 12. Juli, 18.10, ZDF*)

■ Donnerstag, 9. Juli

«Ich bin mitbestraft»

Angehörige von Gefangenen erzählen. Wer sorgt für die Angehörigen von Inhaftierten? Sie fallen in den meisten Städten und Gemeinden durch das Netz der Zuständigkeiten. Der Beitrag demonstriert die Probleme und stellt eine Beratungsstelle vor. (21.00–21.45, ZDF)

Apartheid

«Die Geschichte Südafrikas», vierteilige Dokumentarserie der Granada TV London. – Eine gut recherchierte, fundierte Aufarbeitung der geschichtlichen Hintergründe der südafrikanischen Rassenpolitik. Erste Folge: «Ursprünge 1652 bis 1948». (21.05–21.55, TV DRS; 2. Teil: «Eine neue Ordnung 1948–1964», *Donnerstag, 16. Juli*; 3. Teil: «Getrennte Entwicklung 1965–1977», *Donnerstag, 23. Juli*; 4. Teil: «Anpassen oder sterben 1978–1986», *Donnerstag, 30. Juli, jeweils 21.05*)

■ Freitag, 10. Juli

Geschäfte mit Exoten-Sex

«Eine Herausforderung an die Kirchen». – Trotz AIDS-Angst blüht auf den Philippinen der Sex-Tourismus. Der Film berichtet über die Arbeit von Nonnen im Prostituiertenmilieu von Manila und geht auf die Praktiken deutscher Heiratsvermittler ein, die nicht selten des Menschenhandels verdächtig sind. (21.55–22.30, ARD; Zweitsendung: Montag, 13. Juli, 10.03; zum Thema: «Von der Perversion zum Hobby: Sex und Erotik am Ende des zweiten christlichen Jahrtausends», steigert die AIDS-Angst den Pornokonsum und gibt es eine neue Prüderie?, *Freitag, 17. Juli, 21.00–22.00, DRS 2*)

■ Montag, 13. Juli

Filmszene Schweiz

Drei Westschweizer Kurzfilme von den Solothurner Filmtagen 1987: 1. «L'exécution»: Der Spielfilm von Patrick Conscience handelt von der Aufklärung eines Todesfalls. 2. «La dame de pique», Spielfilm über das Schicksal eines verarmten russischen Prinzen am Genfersee, der an seinem Lebensstil festhält, von der Performance-Künstlerin Patricia Plattner. 3. «Paysages du silence»: Blaise Junod stellt in Werken und Interviews den slowenischen Maler Zoran Music vor. (22.30–23.55, TV DRS)

■ Freitag, 17. Juli

Frauen der Sonne

Vierteilige dokumentarische Spielserie von vier Frauenschicksalen, an deren Beispiel die leidvolle Geschichte der australischen Urbevölkerung aufgezeigt wird. Die erste Folge beginnt mit der Anfangszeit der britischen Besiedlung um 1824: Der «weisse Mann» taucht auf und okkupiert allmählich Lebensraum, Kultur und Selbstbewusstsein der Ureinwohner. (22.30–23.27, SWF 3)

FILME AM BILDSCHIRM

■ Samstag, 4. Juli

Gloria

Regie: John Cassavetes (USA 1980), mit Gena Rowlands, John Adames, Buck Henry. – Eine ehemalige Gangsterbraut übernimmt widerwillig die Be-schützerrolle über einen Sechs-Jährigen, dessen Eltern von Mafiakillern umgebracht wurden. Sie flüchtet vor

Kurzbesprechungen

Madame Bovary

87/197

Regie: Vincente Minnelli; Drehbuch: Robert Ardrey nach dem gleichnamigen Roman von Gustave Flaubert; Kamera: Robert Planck; Musik: Miklos Rosza; Schnitt: Ferris Webster; Darsteller: Jennifer Jones, James Mason, Van Heflin, Louis Jourdan, Alf Kjellin u.a.; Produktion: USA 1949, MGM, 106 Min.; Verleih: offen.

In einem verklärten Gerichtsprozess, der als Rahmenhandlung dient, wehrt sich der Schriftsteller Gustave Flaubert gegen die Moraldoktrin seiner Zeitgenossen und fängt an, seine nicht minder moralgefährte Geschichte einer aristokratiesüchtigen Frau zu erzählen. In romantischem Glamourlicht und auffälligem Studiodekor beschreibt der Amerikaner in Paris, Vincente Minnelli, den Werdegang und Fall der Madame Bovary. Mit allen erdenklichen Mitteln versucht die hübsche Heldin, dem Sumpf ihrer niederen Herkunft zu entsteigen. Die Heirat mit einem Doktor befriedigt ihre romantischen Bedürfnisse nicht, selbst die mehrfachen Liebschaften bringen sie nicht über die Schulden hinweg, bis sie letztlich ihrem Leben einen denkwürdigen Abgang verleiht.

E

Mumaren (Der Pferdehirt)

87/198

Regie: Xie Jin; Buch: Li Zhung nach einem Roman von Zhang Xianliang; Kamera: Zhu Yongde und Zhang Yonzheng; Darsteller: Zhu Shimao, Cong Shan, Liu Qiong, Niu Ben, Chen Xiaoyi u.a.; Produktion: VR China 1981, Studio Shanghai, 100 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 6.7.87, TV DRS).

Ein alter Chinese, der sich 1949 nach Amerika abgesetzt hatte und dort ein reicher Geschäftsmann wurde, trifft 1980 in Peking seinen zurückgelassenen Sohn. Dieser war während der Kulturrevolution als «rechtes Element» gebrandmarkt und in die Steppen Nordwest-Chinas verbannt worden, wo er Pferdehirt wurde und ein einfaches Mädchen heiratete. Nach seiner Rehabilitierung 1979 durfte er als Lehrer in sein Dorf zurückkehren. Den Vorschlag des Vaters, zu ihm nach Amerika zu ziehen, lehnt er ab. Das bildstarke, melodramatische Werk voller grosser Gefühle verurteilt begangene Irrtümer und appelliert an den Patriotismus der jungen Generation.

J

Night of the Creeps (Die Nacht der Creeps)

87/199

Regie und Buch: Fred Dekker; Kamera: Robert C. New; Schnitt: Michael N. Knue; Musik: Barry De Vorzon; Darsteller: Jason Lively, Steve Marshall, Jill Whitlow, Tom Atkins, u.a.; Produktion: USA 1986, Tri-Star, 85 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.

Eine Brut extraterrestrischer Blutegel verwandelt brave Popper-Studenten eines idyllischen Colleges in todbringende Zombies. All American Boy Steve versucht, mit der Hilfe eines alternden Polizeikorporals der Bedrohung der heilen Welt Herr zu werden. Doch die lau durchgespielten Horror-Versatzstücke lassen den inszenierten Schrecken leider nur wie einen nassgewordenen Knallfrosch abgehen. Daran ändert auch die hübsch eingeflochtene Teenie-Romanze ob ihrer puritanischen Biederkeit nichts. – Ab etwa 14.

J

Nothing in Common

87/200

Regie: Garry Marshall; Buch: Rick Podell, Michael Preminger; Kamera: John A. Alonzo; Schnitt: Glenn Farr; Musik: Patrick Leonard; Darsteller: Tom Hanks, Jackie Gleason, Eva Marie Saint, Bess Armstrong, Barry Corbin, Sela Ward; Produktion: USA 1986, Rastar, Tri-Star – Delphi, 118 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

David, ein junger, aufstrebender Werbemann, zieht neben einem grossen Auftrag auch die ebenso geschäftstüchtige Tochter des Kunden an Land. Sein Karrieredenken wird jedoch erschüttert durch seinen Vater, den die Frau nach 36 Ehejahren verlassen hat. Allmählich kommt er seinem Vater wieder näher, und er entscheidet sich schliesslich bei dessen Operation für ihn und gegen seine Karriere. Was nach einer anrührenden Vater/Sohn-Geschichte klingt, ist im Film eine glatt inszenierte, wenig bewegende Story. In die leicht ironisch und recht gelungen dargestellte, jedoch von farblosen Figuren bevölkerte Werbewelt bringt immerhin Jackie Gleason als störrischer Alter etwas «human touch», etwas Menschlichkeit, hinein. – Ab etwa 14 Jahren.

J

den Gangstern und kämpft für den Jungen den Weg ins Leben frei. Eine reizvolle Variante des Action- und Gangsterfilmgenres, ironisch verbunden mit der Traumwelt des Kinos und dem allgegenwärtigen Gewaltprinzip. (0.20–2.20, ARD)
→ ZOOM 1/81

■ Montag, 6. Juli

Mumaren

(Der Pferdehirt)

Regie: Xie Jin (VR China 1981), mit Shu Shiamao, Cong Shan, Liu Qiong. – Ein junger Landlehrer wird als «rechtes Element» gebrandmarkt und verliert seinen Posten, weil sein Vater, ein reicher Geschäftsmann, sich 1949 nach Amerika abgesetzt hat. Der Lehrer lebt nun als Pferdehirt in der Steppe. Er schlägt das Angebot seines Vaters aus, Nachfolger in seinem amerikanischen Chemiegrossbetrieb zu werden. Die Rahmenhandlung bildet der Bericht von Vater und Sohn über ihre Verbannungszeit. Einfache und packende Darstellung des Alltags eines sozial Geächteten im nachrevolutionären China.
(20.55–22.34, TV DRS)

A Passage To India

(Reise nach Indien)

Regie: David Lean (England 1984) nach E. M. Forsters Roman; mit Peggy Ashcroft, Judy Davis, James Fox, Alec Guinness. – Vertreter zweier entgegengesetzter Kulturreise treffen im Indien der britischen Kolonialherrschaft zusammen. Nach einem mysteriösen Zwischenfall, bei dem eine Engländerin sich von einem Inder bedrängt fühlt, polarisieren sich die Parteien. Farbenprächtige, episch breite Inszenierung und hervorragendes Schauspiel zeichnen das Kinostück aus. Trotz der Kontroversen lässt der Film eine menschheitsverbindende Ordnung ahnen. (21.40–0.23, Teleclub; Wiederholungen: Freitag, 10. Juli, 18.00; Dienstag, 21. Juli, 18.00)
→ ZOOM 8/85

Ladri di biciclette

(Fahrraddiebe)

Regie: Vittorio de Sica (Italien 1948), mit Lamberto Maggiorani, Lianella Carell, Enzo Staiola. – In dem Klassiker des italienischen Neorealismus gipfelt die Zusammenarbeit de Sicas mit Cesare Zavattini als Drehbuchautor. An Originalschauplätzen in Rom gedreht, gelang de Sica in der Geschichte Antonio Riccis nicht nur die Misere der Arbeitslosigkeit augenfällig zu machen, sondern er schuf auch ein existentielles Gleichnis menschlicher Verlassenheit. Zugleich wird in der Verzweiflung Solidarität spürbar.

(23.30–0.55, ARD; weitere Spielfilme von Vittorio de Sica: «Matrimonio all’italiana», Hochzeit auf italienisch, Freitag, 10. Juli, 20.15–21.55, ARD; «Miracolo Milano», Das Wunder von Mailand, Montag, 13. Juli, 23.00–0.30, ARD)

■ Mittwoch, 8. Juli

Desperado City

Regie: Vadim Glowna (BRD 1981), mit Sieman Rühaak, Beate Finckh, Vera Tschechowa. – Der erste Spielfilm des Schauspielers Vadim Glowna ist bis auf einige dramaturgische Mängel gelungen. Er zeichnet treffsicher die Figuren und erhält in seiner episodisch verzweigten Erzählweise atmosphärische Dichte. Ein junger Taxifahrer und seine Geliebte versuchen vergeblich, sich auf illegale Weise aus den Zwängen des Hamburger Halbweltmilieus zu befreien. Eine desillusionierende Geschichte über soziale Abhängigkeit und vergebliche Lebensträume. (22.10–23.45, ZDF)
→ ZOOM 10/82

Austeria

(Austeria – Das Haus an der Grenze)

Regie: Jerzy Kawalerowicz (Polen 1982), mit Franciszek Pieczka, Liliana Glaboszynska, Ewa Domanska. – Schilderung des Schicksals polnischer Juden zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Interessant ist die Darstellung der Lebensform des Chassidismus, einer ostjüdischen Bewegung, die um 1770 im Karpatengebiet entstanden ist. (22.35–0.15, ORF 2)

■ Freitag, 10. Juli

Scorpio Rising

Regie: Kenneth Anger (USA 1964). – Der führende Undergroundfilmer in den USA verursachte noch in den sechziger Jahren Skandale. Heute ist er Klassiker der Avantgarde. Der Skorpion bedeutet als Sternzeichen Sexualität und Tod. Mit diesem Film über eine jugendliche Motorradfahrerbande in Brooklyn gelang Anger der Durchbruch. (22.24–22.55, ORF 1 in der Sendung «Kunst-Stücke»)

Le dernier métro

(Die letzte Metro)

Regie: François Truffaut (Frankreich 1980), mit Catherine Deneuve, Gérard Depardieu, Jean Pioret. – Ein reflektierender «Theaterfilm», der durch Spiel und Wirklichkeit, Tragik und Heiterkeit das Verhältnis von Kultur und Politik beleuchtet. Frankreich ist von der Nazi-Armee besetzt. Das Pariser Theater «Montmartre» probt ein neues Stück. Während der Theaterdirektor als deutscher Jude sich im Keller versteckt hält,

Kurzbesprechungen

The Private Affairs of Bel Ami (Bel Ami)

87/201

Regie: Albert Lewin; Buch: A. Lewin nach dem Roman «Bel Ami» von Guy de Maupassant; Kamera: Russell Metty; Musik: Darius Milhaud; Darsteller: George Sanders, Angela Lansbury, Ann Dvorak, Frances Dee, John Carradine, Hugo Hass, Albert Bassermann u.a.; Produktion: USA 1947, MGM, 119 Min.; Verleih: offen.

Als «Bel Ami» betört er wohlhabende Frauen, als Journalist schreckt er vor keinem Skandal zurück: Der Abenteurer und Berufs-Casanova George Duroy entwickelt sich auf seinem skrupellosen Weg zu Macht, Erfolg und Reichtum zum gefürchteten Aristokratenschreck. Die zündende Ironie der Vorlage, die die typisierte Individualität des Advocatus diaboli einer korrupten Gesellschaft ins Extreme verlagert, verwandelt sich in Hollywood zur Botschaft liberalen Karrierebewusstseins.

E

Raising Arizona (Arizona Junior)

87/202

Regie: Joel Coen; Buch: Ethan und J. Coen; Kamera: Barry Sonnenfeld; Schnitt: Michael R. Miller; Musik: Carter Burwell; Darsteller: Nicolas Cage, Holly Hunter, Trey Wilson, Bill Forsythe u.a.; Produktion: USA 1986, Ted und Jim Pedas/Ben Barenholtz für Circle, 94 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Der Ex-Gauner H.I. heiratet die Polizeibeamtin Ed, und weil die Ehe kinderlos bleibt, klauen die beiden dem Möbelhändler Nathan Arizona, der ohnehin mit allem reich gesegnet ist, einen seiner Fünflinge. Eine wilde Jagd mit vielen, zum Teil recht raffiniert gefilmten Gags beginnt und findet nach einem martialischen Showdown sogar noch zu einem versöhnlich utopischen Schluss. Bemerkenswert sind die schauspielerische Leistung des Hauptdarstellers, der witzig selbstironische Dialog, die Kameraarbeit und die in diesem Genre eher unübliche, differenzierte Tonspur.

→ 13/87

E★

La symphonie fantastique (Symphonie der Leidenschaft)

87/203

Regie: Christian-Jaque; Buch: Jean-Pierre Feydeau, Henri-André Legrand; Kamera: Armand Thirard; Schnitt: Jacques Desagneaux; Musik: Hector Berlioz; Darsteller: Jean-Louis Barrault, Renée Saint-Cyr, Jules Berry, Lise Delamare, Bernard Blier, Gilbert Gil u.a.; Produktion: Frankreich 1941, Alliance Générale, 95 Minuten; Verleih: offen.

Filmografien über Genies laufen fast zwangsläufig Gefahr, durch übermässiges Pathos oder triefende Melodramatik zur verklärenden Hommage zu verkommen. So auch «La symphonie fantastique», welche den Aufstieg des grossen französischen Komponisten Hector Berlioz schildert. Glücklicherweise aber wird Berlioz durch den nicht minder genialen Jean-Louis Barrault verkörpert. Dieser verleiht der Figur des Komponisten durch sein virtuoses Wechselspiel zwischen zorniger Leidenschaft und sensitiver Zerbrechlichkeit jene innere Dimension, die ein «Filmleben» greifbar und einen Film dennoch sehenswert macht.

J★

Tin Men

87/204

Regie und Buch: Barry Levinson; Kamera: Peter Sova; Schnitt: Stu Linder; Musik: Fine Young Cannibals; Darsteller: Richard Dreyfuss, Danny DeVito, Barbara Hershey, John Mahoney, Jackie Gayle u.a.; Produktion: USA 1987, Mark Johnson für Touchstone and Silver Screen Partners II, 110 Min.; Verleih: Parkfilm Genf.

Zwei skrupellose Vertreter für Aluminiumplatten aus Baltimore geraten durch einen Autounfall so heftig aneinander, dass die gegenseitigen Demütigungen und Rauchpläne immer weiter eskalieren. Erst als die hanebüchenen Verkaufsmethoden der beiden langsam gerichtsnotorisch werden und sie ihre Lizizenzen verlieren, beginnt sich eine Versöhnung anzubahnen. Belanglos dahinplätschernde Komödie, die einen nie richtig gefangen nimmt.

J

versucht seine Frau das Haus durch alle politischen Gefahren und menschlichen Komplikationen zu leiten. (23.45–1.50, ARD)
→ ZOOM 22/80

■ Samstag, 11. Juli

Salvatore Giuliano

(Wer erschoss Salvatore G.?)

Regie: Francesco Rosi (Italien 1961). – Überwiegend mit Laiendarstellern an Originalschauplätzen erarbeitet, sucht Rosis Film in Form einer dokumentarischen Chronik die Hintergründe des Todes von Salvatore Giuliano und die politischen und sozialen Voraussetzungen des sizilianischen Bandenführers aufzuschlüsseln. Er wurde am 5. Juli 1950 in Castel Vetrano erschossen. (23.15–1.10, ARD)

■ Sonntag, 12. Juli

Konzert für Alice

Regie: Thomas Koerfer (Schweiz 1985), mit Towje Kleiner, Beate Jensen, Anne-Marie Blanc. – Ein gleichsam utopisch verzaubertes Zürich ist die anmutige Kulisse für Koerfers Märchen von dem russischen Flötisten, der einer jungen Strassenmusikantin vorgaukelt, ein reicher Mäzen zu sein, worauf sie ihm phantasievoll einen Platz im Leben, Konzertsaal und Herzen zuweist. Die gelungene Inszenierung beruht auf dem Buch der beiden aus der Sowjetunion emigrierten Dichter Alexander und Lev Shargorodsky. (20.55–22.30, TSR)
→ ZOOM 22/85

■ Mittwoch, 15. Juli

Ansikte mot Ansikte

(Von Angesicht zu Angesicht)

Regie: Ingmar Bergman (Schweden 1975), mit Liv Ullmann, Erland Josephson, Gunnar Björnstrand. – Vier-teilige Fernsehfassung: 1. «Abschiednehmen», 2. «Die Grenzlinie», 3. «Zwielichtland», 4. «Die Heimkehr». Analyse und genaue Darstellung der Lebenskrise einer beruflich und privat überforderten Nervenärztin, Mutter einer Tochter und Ehefrau. Im Hause der Grosseltern brechen verdrängte qualvolle Kindheitserinnerungen, Ängste und Depressionen auf. Auf dem Weg zu einer Patientin wird sie von Männern überfallen und versucht, sich nach einem hysterischen Anfall umzubringen. Im Spital überwindet sie ihre Krise. (22.25–23.55, TV DRS; Teil 3 und 4: Mittwoch, 22. Juli, 22.25)
→ ZOOM 12/76

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ Donnerstag, 16. Juli

Wo Götter noch Götter sind

«Der indische Kommerzfilm und seine Superstars»; Filmforum von Helmuth Dimko und Herbert Krill. – Bei einer Bevölkerung von 750 Millionen gehen in Indien täglich 10 Millionen Menschen ins Kino mit seinem Angebot von jährlich 800 bis 900 Spielfilmen. Melodramatische Liebesgeschichten, Zweikämpfe, Musik, Tanz sind meist die Inhalte. Neben Interviews mit Filmschaffenden und Filmausschnitten erhalten wir einen Überblick über die indische Film- und Medienlandschaft. (23.10–23.55, ZDF)

→ ZOOM 8/87

VERANSTALTUNGEN

■ 26. Juli–1. August, Brixen (Südtirol)

Von Jugendmedien und Medienjugend – Kommunikationspädagogische Anfragen

In der diesjährigen Arbeitswoche der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik (IAK) sollen Jugendzeitschriften, Popmusik und Videoclips nach Wertvorstellungen, Lebensgefühlen, Ängsten und religiösen Tiefenschichten befragt werden. – IAK Geschäftsstelle, Postfach 21 0623, D-8700 Ludwigshafen.

■ Bis zum 9. August, Filmmuseum Frankfurt

Filmemigranten aus Nazideutschland

Fritz Lang, Max Ophüls, Billy Wilder, Marlene Dietrich, Lilian Harvey – ihre Biografien und ihre Werke weisen allesamt die Schnittstelle einer Emigration aus Nazideutschland auf. Die Ausstellung im Filmmuseum hat den damaligen Exodus sowie den gravierenden Einschnitt für die deutschsprachige Filmkultur zum Thema. Die Ausstellung dokumentiert sowohl die vergleichsweise erfolgreiche Beteiligung an den Anti-Nazi-Filmen zwischen 1939 und 1945 sowie den Misserfolg und das Scheitern von zahlreichen Emigranten in Hollywood. Flucht, Fluchthilfe, Ausreise, Einreise, Arbeitsverbote, Arbeitssuche, Brotberufe und anderes mehr werden in Fotos, Dokumenten und Briefen vorgestellt.

sticgeld, die fünfziger Jahre in ihrer ganzen Breite vom ge- stärkten Unterrock über Veränderungen der Essensgewohnheiten zu Autobahnplanung und Ungarnaufstand im Programm vorkommen, sind doch viele Themen, die den heutigen Alltag ausmachen, einer Bearbeitung aus kultureller oder kulturosoziologischer Sichtweise unzugänglich geblieben. Dies hat sicher mit dem Hintergrund der Mitarbeiter dieser Sendung zu tun; sie sind vor allem passionierte Bücherleser und somit ausgezeichnete Literaturkenner. Die einzige Soziologin, Bettina Heintz, hat sich vor kurzem wieder der Wissenschaft zugewandt, und dem Ethnologen Rolf Probala steht wenig Arbeitszeit für diese Sendung zu. Dass jedoch ein ausgezeichneter Musikkennner, Roman Brotbeck, Mitglied der Redaktion ist, zeigt sich an der oft genauen Wissen und Respekt voraussetzenden Verwendung von Musik auch in Sendungen, deren Schwerpunkt bei der Sprache liegt.

Vielen Sendungen merkt man ganz direkt an, wie mit grosser Intensität an einem Thema gearbeitet wurde, bis ihm eine Form entspricht. Das heisst nicht immer, dass die Resultate formal verblüffen. Als Beispiel für eine konventionell gestaltete «Passage 2» erinnere ich mich an die Sendung vom 24. Oktober 86: Andreas Isenschmid, aufmerksam und lebhaft mitdenkend, führt zwei Gespräche, das eine mit dem Soziologen Leo Löwenthal, dem letzten lebenden Vertreter der Frankfurter Schule, und das andere mit Reinhard Bendix, der Thesen zur deutsch-jüdischen Identität darlegt. Die Gespräche füllen im starken Sinn des Wortes den ersten Teil des Abends. Ein «Musica nova»-Programm schliesst an, das sich inhaltlich (politische Musik wird vorgestellt) als auch

«Passage 2»

Programme Juli 1987

3.7. 20.15

Jazz au Passage

Höhepunkte aus 18 Jahren «Jazz Live»: Das Jazz Live-Trio mit Stuff Smith (27.9.66) und Benny Bailey (17.12.83)

21.00

Der Einzug der neuen Juroren

Wende beim Ingeborg Bachmann-Preis in Klagenfurt
Texte und Impressionen, gesammelt von Heini Vogler und Peter Burri

22.00

Schaufenster:

Ingeborg Bachmann-Preis 1987 – die Lesung des ausgezeichneten Textes

22.25

Musica nova:

«Machine's Party» für Kammerorchester (1985)
Collegium Musicum Zürich; Ltg.: Paul Sacher (Mitschnitt der Uraufführung vom 12.6.87 in der Tonhalle Zürich)

23.00

Festival Jazz Lugano 1987:

The Crusaders; Tania Maria (Kommentar: Jürg Solothurnmann)

10.7. 20.15

Jazz au Passage

Höhepunkte aus 18 Jahren «Jazz Live»: Leszek Zadlo (8.10.79), François Janneau (12.5.79)

21.00

Wissenschaft nach Tschernobale?

Schlussdiskussion einer Ringvorlesung an der Universität Basel, Ltg.: Anna-Marie Holenstein

22.00

Schaufenster (noch offen)

22.30

Musica nova:

Das Arditti String Quartet spielt zeitgenössische Werke (II.)
Heute von Michael Nyman und Gavin Bryars

23.30

Spätlese: «Meine liebste Geschichte»

Wolfgang Stendar liest Robert Walser: «Kleist in Thun»

(Programmänderungen vorbehalten)

17.7. 20.15

Jazz au Passage

Höhepunkte aus 18 Jahren «Jazz live»: Sahib Shihab (30.10.1971), Tony Scott (18.6.1977)

21.00

Von der Perversion zum Hobby: Sex und Erotik am Ende des zweiten christlichen Jahrtausends. Ein Report ohne Soziologendeutsch von Burkhard Müller-Ullrich

22.00

Schaufenster: (Vorgesehener Beitrag)

Die süsse Macht

Burkhard Müller-Ullrich über die Kulturgeschichte des Zuckers von Sidney W. Mintz

22.30

Musica nova:

Das Arditti String Quartet spielt zeitgenössische Werke (III.)
Heute von Chris Dench, Alain Bancourt, Mia Schmidt und Mario Garuti

23.30

Spätlese: «Meine liebste Geschichte»

Maria Becker liest Gebrüder Grimm: «Bruder Lustig»

24.7. 20.15

Jazz au Passage

Höhepunkte aus 18 Jahren «Jazz Live»: Enrico Rava (7.1.1974), Albert Mangelsdorff (29.1.1972)

21.00

Eine bodenlose Grube der Zeit
Der holländische Autor Harry Mulisch wird auch bei uns entdeckt. Von Margit Bergner

22.00

Schaufenster:

Hoogste Tijd – Höchste Zeit
Harry Mulischs neuer Roman vorgelesen vom Autor und vorgestellt von Martin Walder

22.30

Musica nova:

Musikbiennale Berlin (DDR)
Werke von Grazyna Pstrojonska, Zbigniew Pniewski, Wojciech Kilar, Johann Cilensek (Staatsphilharmonie Danzig, Ltg.: Wojciech Michniewski)

23.30

Spätlese: «Meine liebste Geschichte». Peter Kner liest aus Michael Endes «Die unendliche Geschichte»

bezüglich der Haltung (Neugier, Hoffnung sind Anliegen Löwenthal's) als auch formal (Musik kann kritisch bedacht werden und ist selber eine Form des Denkens) auf den ersten Teil bezieht. Eine «Spätlese» – Lesen heißt Ernten, auch hier als Vorlesen zu später (Tages)zeit – bringt einen Text zu Max Weber, einem Klassiker der deutschen Soziologie. Sinnvolle Zusammenhänge bilden sich beim genauen Zuhören des ganzen Abends, der einzelnen, in sich selbst schlüssigen Sendeteile auch.



Anderthalb Stunden Worte – ist das zumutbar am Anfang eines Freitagabends? Ich meine: so ja. Anspruchvolles – ein doppelsinniges Wort, oft unangenehm, wenn es eigene oder fremde, unerfüllte oder unerfüllbare Erwartungen und Forderungen in Erinnerung ruft; seltener angenehm: Wie gut es tut, sich angesprochen, sich ernst genommen zu fühlen, ist vielleicht dem Vergessen anheimgefallen; denn eben, wie ich am Anfang dieses Textes schrieb, sind Hörer/innen meist blass gemeint als statistische Einheit (Stimmen Aufwand und Ertrag in ihrer Relation?) oder als ein auf Aufmunterung oder Beruhigung angewiesenes, entmündigtes Arbeits- oder Freizeitswesen, das sich das Denken nicht leisten kann.

Anspruchvolles – Ansprechendes – Sprache. Wie schwierig es ist, Texte als Hörtexte zu bilden, darauf ist die Rede im Gespräch mit den Redaktoren immer wieder gekommen. Löwenthal war ein Glücksfall, fast ein Stück realisierter Utopie. Nicht jeder, der, die, so gut Bescheid weiß, kann sich

so gut mitteilen. Dann ist die Arbeit für die Hersteller/innen der Sendung sehr viel schwieriger, kann sie auch misslingen.

Auch dafür gibt es Beispiele – im vergangenen Winter eine Sendung über Berlin, die papieren blieb, etwas von einem zum Durchblättern bestimmten Reiseführer hatte, trotz den auf das Thema bezogenen Musikeinblendungen; ein Nebeneinander von blassen Texten, blass und doch fast zu gewichtig gelesen, und Bruchstücken von musikalischen Werken, eine Ansammlung, die beliebig und zufällig blieb und nicht zu einer Vermehrung von Genuss und Information führte, wie das doch in andern «Passage 2»-Sendungen oft der Fall ist.

Im guten Fall denn fällt Verstehen mit Gefallen zusammen. Die Sendung wendet sich an Menschen, die es sich zumuten, auch bewusst zuzuhören und sich einem Thema, einer Form auszusetzen, die dies verlangen.

Menschen, die einer Elite zuzurechnen sind? Nicht im Sinne des Ausschlusses: Lieber Hörer, liebe Hörerin, Achtung, diese Sendung richtet sich nicht an Sie; nicht im Sinne des anbiedernden Einschlusses: Liebe Literaturfreunde, guten Abend, nun sind wir unter uns ... Die Sendung wendet sich nicht an Menschen, deren formales Bildungsniveau als hoch angenommen wird, sondern an neugierige Menschen, die sich dem, was sie bewegen könnte, aussetzen mögen und vielleicht auch eine gewisse Anstrengung auf sich nehmen, vielleicht in Kauf nehmen, das Eine oder Andere nicht auf Anhieb zu verstehen. Die sich hie und da zu Fremdem, ihnen Fremdem verführen lassen und nicht sofort den Sender wechseln, nach dem Muster: das verstehe ich nicht – das gefällt mir nicht.

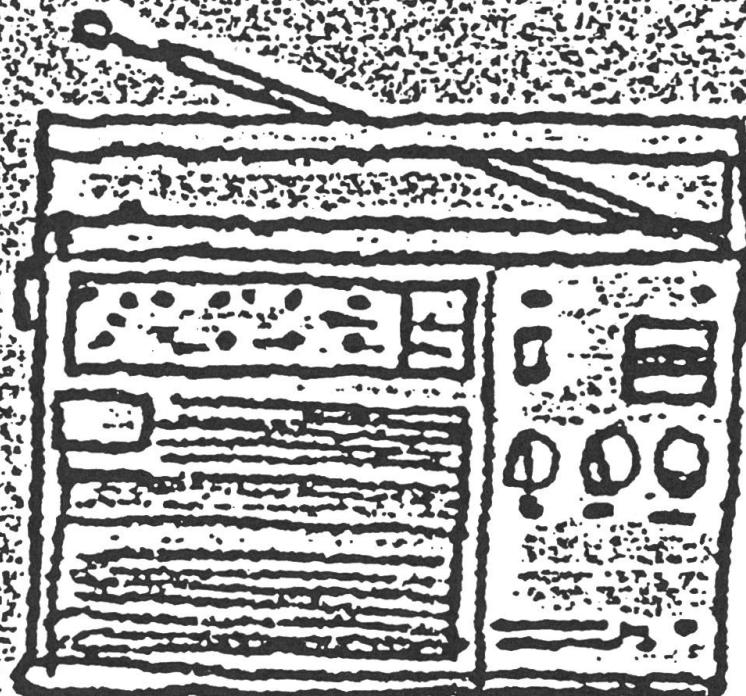
Dass Neugierigen der Ein-

stieg in den Abend nicht schon von Anfang an vermasselt, unmöglich gemacht wird, hängt sehr direkt von der Form der Sendung, auch von ihrer Einführung, ab. Selten wird das anbiedernde, die Täuschung einer auf Gegenseitigkeit beruhenden sozialen Situation erzeugende «Guten Abend» zu hören sein. Moderator/innen stellen Titel, Inhalt, Mitarbeiter/innen vor. Sie verweisen auf zusätzliche Informationsmöglichkeiten, geben einen Überblick auf den Verlauf des Abends und Hinweise für mögliche persönliche Unterteilungen durch die Hörer/innen. So entstehen relativ lange Ansagen, die durch ihre Dramaturgie und den hohen Informationsgehalt etwas von der Haltung deutlich machen, die dem, was dann die eigentliche Sendung ausmacht, zugrunde liegt.



Die Sendung also nicht blass eine Sendung, in der Kulturelles zur Sprache, zum Klang kommt, die Sendung selbst als kulturelles Werk.

Ein grosser Teil der hohen zeitlichen und damit finanziellen Aufwendungen, die dieses Sendegerüst braucht, ist auf diesen Anspruch zurückzuführen, der nicht blass gewusst, sondern bewusst ist: Es ist die Form erst, die ein produktives Zuhören gestattet. Erst über vertiefte Recherchen, über gezielte Nachforschung, über Forschung können vertraute Formen, wie es das Gespräch, die Diskussionsrunde oder das Interview am Radio sind, zu einer Gestalt kommen, die ein Mitdenken, Mitentdecken erst möglich macht. Rede, die vom Klang und vom Inhalt her farbig und spannend wird, eben anspricht, keine abgelesene Schreibe, wie



Radio auf Papier funken

1. Ein Radio fotografieren oder das Foto von einem Radio suchen (z. B. in einem Verkaufskatalog).
2. Dieses Foto mit dem Fotokopierer verkleinern.
3. Das fotokopierte Bild des Radios mit Bleistift und Pauspapier auf ein weiches Papier durchpausen.
4. Die entstandene kleine Zeichnung mit dem Fotokopierer beliebig vergrössern.
5. Einen Ausschnitt aus dem fotokopierten Blatt wählen.
6. Die ausgeschnittene Fotokopie im Zoom abdrucken.

1.–6. Sich am entstehenden Bild erfreuen.

Heini Andermatt

sie leider allzuoft zu hören ist. Da kann die Klage über eine Wortlastigkeit zur verschleiern den Formel werden.

Und dann kann es vorkommen, dass auch andere radiofonische Formen nicht blosser Selbstzweck sind. Features zum Beispiel, die aus dem wirksamen Zusammenstellen verschiedener Materialien – eigner und fremder Erinnerung, sprachlicher und musikalischer Dokumente, – anregende Erkenntnis gewinnen. Formen der Montage, die der Zerstörung von Sinn durch die gängige Zerstückelung von Information die Möglichkeit der Verknüpfung entgegenstellen: Die übliche Informationsdarbietung wird mit ihren eigenen formalen Mitteln unterlaufen. Informationen können schliesslich als zusammenhängende und in den Zusammenhängen als bedeutende begriffen werden. Ich denke hier an eine Sendung eher aus den Anfängen von «Passage 2», «Sissi, Petticoat und kalter Krieg», von Annemarie Holenstein und Jürg Kauer, die schon erwähnte Sendung über die fünfziger Jahre; dann an das im letzten Herbst ausgestrahlte, von Walter Baumgartner aus dem Schwedischen adaptierte Feature über «Sun City», eine am Rande der Kalahariwüste liegende Retortenstadt mit Spielautomaten, Spielkasino, dem grössten künstlichen Schwimmbad der Erde, einem künstlichen Wildtierpark inklusive Jagdmöglichkeiten und ohne Apartheid.

«Sissi, Petticoat und kalter Krieg», die fünfziger Jahre sind heute für Jugendliche eine Zeit am Rand oder Quelle für modische Formen, fast schon ferne Nachkriegszeit auch für älter Gewordene. Erinnerungen vermischen sich mit Musik aus der Zeit, mit vorgelesenen Zeitungsausschnitten und den Reflexionen von heute her über diese Zeit. Anhand der Musik jener

Zeit, die durch ihre Montage innerhalb der anderen Materialien ihren Stellenwert entwickelt, entsteht im Zusammenspiel mit den gesprochenen Teilen ein vielschichtiges Bild von Veränderung, von Widersprüchen einer Zeit, die mich plötzlich angeht: Essen, Geld, Liebe, Ausländer, Kleidung, Technik, Wirtschaft. Wie ist es zu dem gekommen, was uns heute selbstverständlich ist, was uns Schwierigkeiten macht? Ganz deutlich wird durch diese Sendung hindurch die Gedächtnisfunktion von Kultur, von Alltagskultur vor allem. Wertewandel, Wandel der Geschlechterbeziehungen und der Beziehungen der Schweiz zum Ausland werden auf einmal begreifbar; es wird nachvollziehbar, was es bedeutete, sich etwas leisten zu können.



Eine Vorliebe zu den Dingen am Rand, zu den Menschen am Rand? Vom Rand her lässt sich oft besser verstehen, vom zeitlichen Rand her, vom geografischen, vom gesellschaftlichen. Am Rand, vom Rand her wird oft manches deutlicher, was ich im Zentrum nur noch verwischt, vernebelt, sogar verkehrt wahrnehme.

«Musica nova», neue Musik, am Rand des Feierabends, für viele Leute, die morgens früh aufstehen müssen, spät angeliefert. Immerhin, es ist Freitag, Ende der Fünf-Tage-Woche, ein grosser Teil der möglichen Radiohörer/innen kann am Samstag länger schlafen. Doch am Rande, viele sind zu müde, um noch genau hinhören zu können.

Gegenwärtige Musik ist vielen nicht gegenwärtig, oft Angelegenheit von Spezialisten für

Spezialisten. Gegenwärtige Musik ist marginal geworden, in einer parallelen Bewegung zur Beschleunigung gesellschaftlicher Veränderung und damit erhöhte Unsicherheit. Offenbar ist gerade Musik über die tödliche Einengung des Repertoires und eine extreme Standardisierung der musikalischen Formen zu einem Bereich geworden, der Konzertbesuchern und Radiohörern erlaubt, sich in einer trügerischen Sicherheit zu wiegen. Vielleicht wird deshalb ein Erlebnis von Fremdheit gerade bei der Musik rasch als unangenehm, ja unerträglich empfunden.

«Musica nova» ist eine Sendung, die für Spezialisten interessant ist. Zugleich führt die Art der Kommentierung und die Einbettung in «Passage 2» durch inhaltliche und formale Querverbindungen zum vorangehenden Hauptteil oder zur nachfolgenden Spätlese, innerhalb welcher Originaltexte von Schauspielerinnen oder Autorinnen vorgelesen werden, dazu, dass Fremdheit in Neugierde aufgehoben werden kann. Das kann geschehen, indem Schweizer Komponistinnen ihre eigenen Werke mit jenen anderer Komponisten konfrontieren, sodass auf diese Weise ihre eigene Art deutlicher werden kann. Wichtig ist Roman Brotbeck die Selbstreflexion, hier von Komponist/innen, dann aber auch in dem Sinn, dass gezeigt wird, wie etwas technisch gemacht ist. Dabei ist es sicher vorteilhaft, dass Brotbeck auch an der Aufnahme von Konzerten neuer Musik selber direkt beteiligt ist. Gute Beispiele für eine Selbstreflexion sind dann auch Sendungen zu Mauricio Kagel und anschliessende Sendungen über die Sendung (und wiederum über diese Sendung), was natürlich besonders schön ist, da sich hier Anliegen des Komponisten, der Gegenstand der Sendung

ist, in der Form der Sendung niederschlagen. Ebenso sind «Zurück zur Utopie» vom 28. November 86 zu Versuchen Klaus Runzes, unmittelbare Musik zu machen, und die daran anschliessende Spätlese mit Texten von Runze ein gutes Beispiel, auf welchen Wegen neue Musik auch gegenwärtige Musik werden kann.

Gegenwärtig meint auch aktuell. Inwiefern gelingt es, aktuelle Ereignisse einem kulturellen Verständnis zugänglich zu machen, wenn viele Sendungen eine Vorbereitungszeit nicht nur von wenigen Tagen, sondern von einigen Wochen benötigen? Erreicht wird dies, indem der zeitliche Aufbau des Abends erlaubt, längerfristig Vorbereitetes gegen kurzfristig Erarbeitetes auszuwechseln: zum Beispiel die «Passage extra»: Tschernobâle und Co. vom 28. November 86, ein Gespräch Andreas Isenschmids mit Hans Magnus Enzensberger über die Angst vor Katastrophen. Gerade auch ein solches Unternehmen ist aber nur auf dem Hintergrund einer kontinuierlichen, gründlichen Recherche möglich, die immer wieder durch den Vorwurf, Arbeit für Minderheiten, für kleine Eliten, und damit überflüssige Arbeit zu leisten, bedroht ist. Dabei wird übersehen, dass manches, das jetzt als Thema vom Rande her, für wenige erscheint, in Kurzem zum allgemein Wichtigen wird, d. h. zu einem Gegenstand, der für Viele einer kulturellen Deutung bedarf. Somit ist die arbeitsintensive Vorbereitung und Gestaltung nicht bloss Aufwand für den Moment, sondern immer wieder abrufbares Gut. Im Augenblick teure Sendungen sind dies nur, wenn die Investition nicht bloss kurzfristig Gewinne einbringen muss.

Oder geht es nur vordergründig um Finanzen, wenn kulturelle Sendungen immer wieder

bedroht sind? Geht es darum, Angreifendes mit ökonomischen Argumenten in seiner vielfachen Bedeutung zurückzubinden? ■

Sitzung des WACC-Zentralausschusses. Dieser umfasst 21 Mitglieder und tagte erstmals als Verwaltungsrat der 1986 restrukturierten WACC. Eines der Ergebnisse ist eine Liste mit 120 Medien-Entwicklungsprojekten einschliesslich verschiedener Studien, Ausbildungs- und Stipendienprogramme. Für 1989 ist ein Weltkongress geplant, für den Thema und Ort vorbereitet wurden.

Weil der Anlauf für eine neue internationale Informationsordnung innerhalb der UNESCO offenbar gescheitert ist, wird jetzt versucht, wenigstens die Medientechnologie dem Technologietransfer-Codex der UNCTAD zu unterstellen. Diese UNO-Organisation wird im Juli in Genf anlässlich von UNCTAD VII entsprechende Vorschläge prüfen. Die Koordination liegt bei dem Brot-für-Brüder-Zentralsekretär Hans Ott, einem der drei WACC-Zentralausschussmitglieder aus Europa neben dem Medien-Professor James Keegan (England) und der Journalistin Murre Selle (BR Deutschland).

Die WACC zählt heute, zehn Jahre nach der Gründung, knapp 300 Mitgliedorganisationen in allen Erdteilen. Präsident ist der Amerikaner William F. Fore, im Vorstand sitzen zudem eine Tansanierin und ein Indonesier. Das WACC-Budget liegt bei fünf Millionen Franken. Aus der Schweiz tragen Brot für Brüder und der Bund etwa sechs Prozent dazu. ■

KURZ NOTIERT

Hans Ott

Kommunikation für Befreiung und Gemeinschaft

Die Weltvereinigung für christliche Kommunikation (WACC) tagte in England

«Wir sollten in der Medien-Entwicklungshilfe klar und deutlich Abschied nehmen davon, dass wir Geld in Massenmedien stecken; vielmehr müssen Basisgruppen und deren Vernetzung gefördert werden.» So lautet eine der Empfehlungen, welche vom WACC-Zentralausschuss im englischen Newmarket angenommen wurden. Ausgangspunkt war eine 1981 gleichzeitig in Mexiko, Kenia, Indien und den Philippinen begonnene Studie, die nach dem Beitrag traditioneller und alternativer Kommunikationsformen zum sozialen Wandel fragte; weil (so der Schlussbericht dieses Intercultural Program/ICP) «die einst in die Massenmedien gesetzte Hoffnung als Entwicklungsimpuls sich als Irrweg erwies». In einer 1986 verabschiedeten Erklärung hatte die WACC als Ziel aller Kommunikation «Befreiung und Gemeinschaft» bezeichnet.

Der ICP-Schlussbericht stand im Mittelpunkt der diesjährigen